

„Bewegte Schule“

Entwicklungs- und lerntheoretische Begründungen

Hierbei handelt es sich um die in der Literatur am differenziertesten ausgeführten Argumentationslinien für eine „Bewegte Schule“. Allen Argumenten gemeinsam ist die Betonung der Relevanz der Bewegung für die kindliche Entwicklung und das Lernen im Kindesalter. Die Begründungen lassen sich in psychologische, anthropologische und sozialökologische Argumente unterscheiden.

Psychologische Argumentationslinie:

In diesem Zusammenhang werden einerseits zahlreiche, auf die Förderung der Lernfähigkeit der Kinder bezogene Begründungen, andererseits allgemeine entwicklungspsychologische Argumente angeführt (vgl. KLUPSCH-SAHLMANN 1995, 16; 1997, 8; 1999, 14; KOTTMANN/KÜPPERPACK 1997, 18):

- Bewegung unterstützt das Lernen mit allen Sinnen (vgl. LAGING 1993, 9).
- Wissen kann umso besser und langfristiger gespeichert werden, je mehr Kanäle für die Wahrnehmung genützt werden (vgl. ZIMMER 1996, 31; GÜNZEL 1997, 10).
- Die Integration von Bewegung in den Unterricht wirkt sich positiv auf die Lernatmosphäre aus (vgl. PÜHSE 1995, 418; REGENSBURGER PROJEKTGRUPPE 1999, 4-5).
- Bewegung hat eine spannungs- und aggressionsabbauende Wirkung auf die Schüler (vgl. KOLB 1995, 61).
- Die bewegungsbezogene Auseinandersetzung mit der Umwelt lässt die Kinder erst Erfahrungen über diese gewinnen (vgl. HILDEBRANDT-STRAMANN 1999, 13; AYRES 1984; ZIMMER 1996).
- Bewegung wirkt sich positiv auf die Entwicklung des Selbstkonzepts der Schüler aus (vgl. KUHN 1997, 149; HEINY 1997, 48; MÜLLER 1999, 23; MÜLLER/VOLKMER 1996, 119).

Anthropologische Perspektive:

Aus dieser Perspektive wird der „Ganzheitlichkeit“ eine explizite und noch stärkere Bedeutung beigemessen als bei den vorangegangenen Argumentationen.

- Kinder benötigen Bewegung als fundamentales Medium zur Auseinandersetzung mit der sozialen und materialen Welt, um über das eigene Tätigsein lebensnotwendige Erfahrungen sammeln zu können (vgl. FAUST-SIEHL 1996, 96; HILDEBRANDT 1996, 509; HILDEBRANDT-STRAMANN 1999, 13; LAGING 1993, 13; KÖSSLER 1999, 84).

Sozialökologische Betrachtungsweise:

In diesem Zusammenhang wird die Lebens- und Bewegungswelt von Kindern in der heutigen Gesellschaft thematisiert, die nach Ansicht der meisten Autoren infolge zunehmender Technisierung, Technologisierung und Automatisierung einem starken Wandel unterworfen ist.

- Kindern stehen immer weniger Bewegungsräume zur Verfügung (vgl. BALZ 1992, 22).

- Der gesellschaftliche Wandel führt zu einer gesellschaftsbedingten Sozialisation in die Immobilität (vgl. PÜHSE 1995, 417), was nur durch entsprechende Bewegung ausgeglichen werden kann.
- Die „bewegungsfeindliche Lebenswelt“ hat zur Folge, dass wichtige soziale Erfahrungen nicht mehr gemacht werden können (vgl. DIENERT 1995, 34; HILDEBRANDT 1998, 93; 1999, 17; HILDEBRANDT-STRAMANN 1999; HINSCHING/LAGING 1997; HEINY 1997, 48; REGENSBURGER PROJEKTGRUPPE 1999, 5).

2.2 Medizinisch-gesundheitswissenschaftliche Begründungsmuster

Diese Argumentationslinie ist im Grunde die „klassische“, und wohl deshalb auch das am häufigsten angeführte Begründungsmuster für eine „Bewegte Schule“. Ihr liegen zumeist Defizitanalysen zugrunde. Sie werden angeführt, um von der gesellschaftlichen Institution Schule zu fordern, die genannten Mängel kompensatorisch zu beheben, bzw. ihnen präventiv vorzubeugen (vgl. DANNENMANN 1997, 24). Inhaltlich lassen sich dabei eine medizinischorthopädische Perspektive, eine Perspektive der Unfallverhütung und Sicherheitserziehung sowie eine gesundheitserzieherische Perspektive unterscheiden.

Medizinisch-orthopädische Perspektive:

In diesem Zusammenhang wird vor allem auf die Notwendigkeit einer Kompensation sogenannter „Zivilisationskrankheiten und -beschwerden“ bei Kindern hingewiesen (vgl. BALZ 1992; ILLI, 1995; GAMP/ILLI 1995, 146; BREITHECKER, 1996; HUNDELOH, 1995).

- In den letzten Jahren sei eine deutliche Zunahme an Adipositas und Herz-Kreislauf-Beschwerden zu verzeichnen.
- Ein Großteil der bundesdeutschen Kinder leidet an Haltungsschwächen und Rückenbeschwerden.

Perspektive der Unfallverhütung und Sicherheitserziehung:

Bewegung wird hier als ein „psychomotorisches Sicherheitstraining“ (HUNDELOH 1995, 8) verstanden.

- Bewegungsmangel führt zu Koordinationsmängeln sowie zu unsicherem Verhalten und damit verbundenen Unfallrisiken.
- Schüler können in einer „Bewegten Schule“ aufgrund vielfältiger Bewegungserfahrungen eine sicherheitsbezogene Sachkompetenz, Selbstkompetenz und Sozialkompetenz erwerben.

Gesundheitserzieherische Perspektive:

Die in den Schulalltag integrierte Bewegung soll die Schüler befähigen, gesunde Lebensgewohnheiten auszubilden (vgl. KLUPSCH-SAHLMANN 1995, 17; HILDEBRANDT-STRAMANN 1999, 24-28; BRODTMANN 1996).

THIEL, TEUBERT & KLEINDIENST-CACHAY – Was soll eine „Bewegte Schule leisten?

5

- Bewegung in der Schule regt ein gesundheitsförderndes Bewegungsverhalten an.
- Bewegungsprogramme schulen das soziale Verhalten und schaffen über soziale Kontakte damit eine gesundheitsprotektive Ressource.

- Bewegung fördert die Entwicklung von Strategien zur Bewältigung psychischer Belastungen.

2.3 Schulprogrammatische Begründungsmuster

Hier liegt der Schwerpunkt vor allem auf Forderungen, die an die Schule als Institution gestellt werden. Dabei lässt sich zwischen der Forderung nach einem Lebens-, Lern- und Erfahrungsraum sowie der Forderung nach einer Vermittlung der mit Bewegung verbundenen kulturellen Implikationen unterscheiden.

Schule als Lebens- Lern- und Erfahrungsraum:

- Bewegung in der Schule dient dazu, den Lebensraum Schule und den Lerngegenstand kindgerecht zu erschließen und ganzheitliche Lebens- und Lernerfahrungen zu ermöglichen (vgl. BRÜNDEL/HURRELMANN 1996 178; BREITHECKER 1995, 157; KLUPSCH-SAHLMANN 1999, 11; HINSCHING/LAGING 1997, 156).
- Durch die Öffnung der Schulen im Rahmen von offenen Bewegungsveranstaltungen hin zum Stadtteil oder zur Wohngemeinde wird schulisches und außerschulisches Leben miteinander verknüpft (vgl. HILDEBRANDT 1998, 89).

Schule als Kulturphänomen:

- Die Institution Schule muss Teil des kulturellen Lebens der Schüler werden (LAGING 1997).
- Die Schule muss ein Ort sein, an dem Kultur stattfinden kann, da die Gesellschaft durch einen zunehmenden Verlust an Partizipation in gesellschaftlichen und individuellen Teilbereichen gekennzeichnet ist (LAGING 1997; BRÜNDEL/HURRELMANN 1996, 192)